

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Der tschechische Romancier Milan Kundera einmal gesagt: "Der Kampf des Menschen gegen die Macht ist der Kampf des Gedächtnisses gegen das Vergessen." Der Hohenschönhausen-Preis, so wie ich ihn verstehe, möchte Menschen ehren, die diesen Kampf des Gedächtnisses gegen das Vergessen führen. Er möchte auf diese Weise nicht nur den Preisträger in seiner Arbeit unterstützen, sondern auch andere ermutigen, es ihm gleich zu tun.

Für den Kampf gegen das Vergessen haben wir in Deutschland das merkwürdige Wort Aufarbeitung erfunden - als ob wir ein altes Möbelstück wieder auf Vordermann bringen wollen. In Wirklichkeit geht es aber um etwas ganz anderes: um Wahrhaftigkeit und um klare moralische Wertmaßstäbe, wenn es um Unrecht und Gewaltherrschaft geht. Dazu gehört vor allem die Empathie mit den Opfern. Denn Diktaturen muss man immer aus der Perspektive ihrer Opfer betrachten – und nicht aus der der Mitläufer oder gar der Täter.

Im menschlichen Zusammenleben ist dies eigentlich selbstverständlich. Wenn ein Freund oder eine Freundin Opfer einer Gewalttat wird, würde niemand auf die Idee kommen, das Verbrechen schön zu reden oder etwa den Täter in Schutz zu nehmen. Bei der SED-Diktatur erleben wird beides nahezu täglich. Dass wir in Deutschland einen Preis brauchen, der das eigentlich Selbstverständliche ehrt, muss nachdenklich stimmen.

Um so erfreuter war die Jury über die große Zahl der Vorschläge, wer mit dem ersten Hohenschönhausen-Preis geehrt werden soll. Unter den etwa 50 Nominierten waren vor allem Journalisten – Autoren von Zeitungsartikeln, Filmen, Fernsehbeiträgen und Radiofeatures. Ich möchte deshalb an dieser Stelle Dank sagen dafür, dass es in Deutschland viele aufrechte Journalisten gibt, die sich für eine kritische Auseinandersetzung mit der SED-Diktatur einsetzen. Sie sind

die größte und wichtigste Stütze im Kampf des Gedächtnisses gegen das Vergessen.

Es gab unter den Nominierten aber auch viele andere Persönlichkeiten, die sich in vorbildlicher Weise für die Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit engagiert haben: Wissenschaftler, Schriftsteller, Buchautoren, Theaterleute, Fotografen, Maler, ehemalige Verfolgte, auch eine Bundestagsabgeordnete wurde vorgeschlagen. Das Spektrum der Aktivitäten war breiter, als man manchmal anzunehmen geneigt ist. Allein dies hat die Mitarbeit in der Jury zu einer wichtigen Erfahrung gemacht.

Da es viele überzeugende Kandidaten gab, war die Auswahl nicht einfach. Die Jury hat sich deshalb relativ schnell darauf verständigt, dass das kontinuierliche Engagement höher zu werten ist als ein einmaliges Werk. Und sie hat auch in Rechnung stellen wollen, ob sich jemand allein und ungeschützt oder aber aus einer starken Institution heraus engagiert.

Die Jury hat sich – ich verrate damit kein Geheimnis – am Ende für den Schriftsteller Joachim Walther entschieden. Sie wollte damit sein herausragendes jahrelanges unbeirrtes Engagement für die Aufarbeitung der kommunistischen Diktatur in der DDR würdigen. Sie ehrt damit nicht nur sein mutiges, großartiges Werk über die Durchdringung des DDR-Literaturbetriebes durch den Staatssicherheitsdienst, das ihm, auch unter Kollegen, zahlreiche Anfeindungen einbrachte. Sie zeichnet damit auch sein vorbildliches Engagement für das „Archiv unterdrückter Literatur in der DDR“ aus, das er zusammen mit Ines Geipel initiiert hat. Gerade diese Bergungsarbeit für das, was in der DDR nie erscheinen durfte, ist ein großes Werk der Aufarbeitung. Joachim Walther hat damit die Belege dafür gesichert, dass es in der DDR noch eine andere, wahrhaftige Literatur gab, als die Kants und Hermlins Literaturgeschichte schrieben.

Ich will dem Laudator nicht weiter vorgreifen, sondern Ihnen nur noch berichten, wie ich Joachim Walther kennen gelernt habe: Es war im Frühjahr 1991 auf der ersten Leipziger Buchmesse nach der Wiedervereinigung. Ich war damals Herausgeber der Taschenbuchreihe „rororo aktuell“. Joachim Walther kam damals auf mich zu und sagte, er habe das Tonbandprotokoll einer legendären Schriftstellerversammlung gefunden. Doch kein Verlag wolle es veröffentlichen. Wir haben es veröffentlicht, denn es handelte sich um das schaurige Tribunal des DDR-Schriftstellerverbandes, bei dem im Juni 1979 die besten Autoren des Landes ausgeschlossen wurden. Weil der Hauptverantwortliche Hermann Kant schon im Vorfeld – wegen „Verletzung des Urheberrechtes“ – mit einer Klage drohte, mussten wir damals eine lange Liste von Prominenten zu Mitherausgebern machen, in der Hoffnung, dass ihn das abschreckt. Die Täter wollten schon damals nicht, dass ihre Schandtaten ans Licht kommen.

Lassen Sie mich allen danken, die diese Ehrung eines ebenso zurückhaltenden wie unbeirrbar aufarbeitenden möglich gemacht haben: dem Bevollmächtigten des Saarlandes beim Bund, dem Laudator des heutigen Abends, Dr. Klaus von Dohnany, den Jurymitgliedern Günter Nooke, Prof. Arnulf Bahring, Lothar Loewe, Hans Joachim Schädlich, Udo Schenk und Horst Schüler, dem Vorstand und den Mitgliedern des Fördervereins, dem Pianisten Leon Buche sowie Andreas Borsch, der einen wichtigen Teil der Vorbereitung geleistet hat. Besonders danken möchte ich aber einem Mann, ohne den es weder diesen Preis noch diesen Abend gäbe: Dr. Jörg Kürschner, Vorsitzender des Fördervereins der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen, der sich wie kaum ein anderer in den letzten Jahren für die Gedenkstätte im ehemaligen Stasi-Gefängnis eingesetzt hat, ohne dies in irgendeiner Weise herauszustellen. Herr Dr. Kürschner, wenn Ihr Verein nicht selbst diesen Preis gestiftet hätte, müssten Sie ihn das nächste Mal bekommen!

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!